

# Schlauer Vorzeigebauer

Eine neue Gedenkschrift ehrt Kleinjogg, der in ganz Europa bekannt war, weil er auf Mist baute.

Helene Arnet

Manche bezeichnen ihn als ersten Biobauern der Geschichte, anderen zufolge war er der Erste, der die Bedeutung der Kartoffel für die Ernährungssicherheit im Lande erkannte. Der vor 300 Jahren in Wermatswil geborene Jakob Gujer war zweifelsohne ein aussergewöhnlich innovativer Bauer. Doch war es der Zürcher Stadtarzt und Ratsherr Hans Caspar Hirzel (1725 bis 1803), der ihn 1761 mit seiner Schrift «Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers» unter dem Namen Kleinjogg als leuchtendes Beispiel hinstellte und damit in ganz Europa bekannt machte. Dieser Musterbauer aus dem niederen Volk entsprach wunderbar dem Zeitgeist der Aufklärung, in dem Rousseau vom «guten Wilden» schwärmte. Die französische Übersetzung von Hirsels Schrift trug den Titel «Le Socrate rustique».

Was Kleinjogg auszeichnete, war der Mut zum Neuen. Im Vorwort zu der kürzlich erschienenen Gedenkschrift «Kleinjogg, Wegbereiter der modernen Landwirtschaft» schreibt der Direktor des Bundesamts für Landwirtschaft, Bernhard Lehmann: «Die von Kleinjogg eingeführten, dann zum innovativen Produktionsmethoden werden im Grundsatz immer noch angewendet.» Kleinjoggs Wahlspruch lautete dabei «Nichts Neues werfen, ohne es geprüft zu haben».

## Das Interesse aus der Stadt

Jakob Gujer wurde am 9. August 1716 als fünftes Kind einer Bauernfamilie in Wermatswil, einer Aussenwacht von Uster, geboren. Der Sitte entsprechend, erhielt er den Vornamen seines Taufpaten, eines Jakobs, und weil sein älterer Bruder auch Jakob hiess, rief man ihn «Chlyjogg». Die Grossfamilie Gujer gehörte zu den wohlhabenderen Bauern der Umgebung. Nach seiner Heirat übernahm Kleinjogg mit einem Bruder den Hof, der damals aus dreissig Hektaren Acker, Wiesland und Wald bestand. Er muss in dieser kleindörflichen Umgebung als Sonderling erschienen sein, denn er war einer, der das Herkömmliche hinterfragte und sich nicht damit zufriedengab, dass es für das Nötigste reichte.

1769 suchte die Zürcher Regierung für einen heruntergekommenen Hof in der Katzenrüti bei Rümlang einen neuen Lehensmann. Kleinjogg sah darin möglicherweise die Chance, aus dem allzu engen «Heimetli» auszubrechen, er erwarb sich und bekam den Zuschlag. Kleinjogg machte aus der Katzenrüti in fünf Jahren einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb, dessen Ruf bis in die Stadt Zürich hallte, was den dortigen Stadtrat Hirzel auf den innovativen Bauern aufmerksam werden liess. Denn die Landwirtschaft galt damals als Wirtschaftszweig der Zukunft. Das Einkommen sollte künftig hauptsächlich agrarisch erwirtschaftet werden. Der frühkapitalistische Merkantilismus mit seinen Schutzzöllen schien überholt. Damit rückten die Bauern in den Fokus der städtischen Oberschicht.

## Bauerngespräche in der Meisen

Kleinjogg wurde in den 1770er-Jahren zum beliebten Vorzeigebauer der städtischen Herren in Zürich. Dazu kam, dass sein Lebenswandel geradezu ideal der zwinglianischen Grundhaltung entsprach: Er arbeitete bis zum Umfallen, war bescheiden, sittenstreng; so liess er in einer von seiner Familie geführten Weinschenke an die Gäste nie mehr als einen Schoppen Wein ausschenken. Und sonntags gab es zu Hause weniger zu essen, da kaum gearbeitet wurde.

Hirzel und der Universalgelehrte Johann Caspar Lavater schickten oder begleiteten ausländische Persönlichkeiten in die Katzenrüti, um den «Paysan Philosophie» im Original zu erleben. So wurden Fürst Leopold von Anhalt-Dessau oder der Markgraf Friedrich von Baden vom Kleinjogg bewirtet. Und der junge Goethe besuchte ihn auf seiner ersten Schweizer Reise am 12. Juni 1775. Vier Jahre später übernachtete er gar auf Kleinjoggs Hof.

Kleinjoggs Schulbildung war bescheiden, Schriftliches hat er kaum hinterlassen. Aber er war im besten Sinn des Wortes bauernschlau. Und er war ein Beseelter: So regte er bereits ab 1763 «Bauerngespräche» im Zunfthaus zur



Kleinjogg in der Katzenrüti (um 1780). Bild: Schweizerische Nationalbibliothek

Meisen an, an denen einflussreiche Landwirte und Exponenten der städtischen Oberschicht über landwirtschaftliche Themen diskutierten. Er versprach sich davon Multiplikatoren für seine Erneuerungen, denn er war überzeugt, dass sich mit der wirtschaftlichen Situation auch die Sittlichkeit der armen Landbevölkerung verbessern werde.

Jakob Gujer hatte mit seiner ersten Frau Susanna Gujer aus Pfäffikon acht Kinder, von denen drei früh starben. Nach dem Tod seiner Frau heiratete er 1775 die ortsansässige Witwe Anna Frey-Bader, die drei Kinder in die Ehe brachte und ihm noch zwei Knaben gebar. Kleinjogg starb am 29. September 1785 offenbar an Wassersucht. Der Hof wurde nach dem Tod seines ältesten Sohns auf fünf Bauern aufgeteilt und schliesslich verkauft. Der Kleinjogg-Hof wird heute in fünfter Generation von Hans und Ruth Meier-Sinn bewirtschaftet.

## Eine neue Güllewirtschaft

Worin bestanden aber konkret die Erneuerungen, mit denen der Musterbauer die Landwirtschaft reformierte? Er erfand die Güllewirtschaft: Um den Ertrag der Felder zu steigern, wollte Kleinjogg mehr Mist und Gülle austragen. Deshalb führte er die Stallhaltung der Tiere ein, damit der Mist nicht verloren ging. Das mag zwar nicht den heutigen Vorstellungen von Tierwohl entsprechen, doch schreibt Hirzel, dass seine Rinder bis zu den Knien im Streu versunken seien, damit es ihnen wohl war. Und er hielt nur so viel Vieh, wie er von seinem Land ernähren konnte.

Noch heute gilt der Hofdünger als grundlegend für die Fruchtbarkeit der Böden - vorab in der biologischen Landwirtschaft, wo die Anwendung von Kunstdünger verboten ist. Den Dünger verdünnte Kleinjogg mit Wasser, um ihn für die Pflanzen verträglicher zu ma-

chen. Den Mist kombinierte er je nach Bodenbeschaffenheit mit Torfasche, Gesteinsmehl oder Sand. Die kleinjoggsche Güllewirtschaft war längere Zeit nur in der deutschsprachigen Schweiz üblich und breitete sich erst nach und nach in anderen Gegenden aus.

## Die Anfänge der Pommes Chips

Kleinjogg brach auch mit der Dreifelderwirtschaft, indem er auf der Stoppelbrache Klee- oder Grassamen aussäte. Dabei riet er von einem zu spätem und zu tiefen Schnitt ab, damit sich die Wiesenpflanzen über den Winter erholen konnten. Das wird noch heute so gehalten. Auch verbesserte er die Böden, indem er sie je nach Bedarf bewässerte oder drainierte. Dabei warnte er, bei der Bewässerung Torfwasser einzuleiten, da dieses den Böden nicht bekomme. Heute weiss man, dass sie dadurch versäuern. Ton- und lehmhaltige Böden lockerte er auf, indem er ihnen Sand zuführte. Leichten Böden mischte er Ton unter.

Obst- und Gemüseanbau trieb er voran, vor allem aber setzte er als einer der ersten Bauern auf die Kartoffel, die zwar seit dem Ende des 17. Jahrhunderts bekannt, aber verpönt war. Er erkannte das Potenzial der Knolle und setzte seinen Gästen regelmässig «Gschwellti» vor. Es war ein Nachfahre Kleinjoggs, Hans Meier, der 1950 auf dem Katzenrüthof die ersten Pommes Chips der Schweiz herstellte. Das Familienrezept wurde weitervererbt - an Meiers Cousin, einen weiteren Nachfahren Kleinjoggs namens Heinrich Zweifel, der 1957 Zweifel Pomy-Chips gründete.

Gedenkschrift: «Kleinjogg, Wegbereiter der modernen Landwirtschaft» von O. Schmid, D. Wiederkehr, F. Gartmann. Kleinjogg-Fest: So, 18. 9., in Wermatswil, ab 9.30 Uhr. [www.kleinjogg.ch](http://www.kleinjogg.ch)

## «So einzig in der Art»

Zeitgenossen loben Kleinjogg



Jean-Jacques Rousseau

«Ich habe von Leon Usteri (Anm.: ein Zürcher Theologe) einen Brief erhalten, bei dem ich nicht müde werde, ihn zu lesen, und der von einem Bauern handelt, der weiser, tugendhafter und vernünftiger ist als alle Philosophen des Universums. Ich ärgere mich darüber, dass er den Namen dieses aussergewöhnlichen Mannes nicht genannt hat.» (24. 12. 1761)

«Glücklich das Land, in dem «des Klijoggs» die Felder und die Hirzels die Wissenschaften pflegen.» (11. 11. 1764)

Aus: Fritz Ernst, «Kleinjogg der Musterbauer», 1935

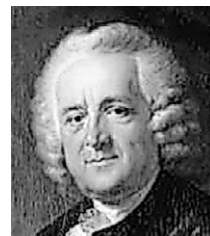


Johann Wolfgang von Goethe

«Ich komme von Klijog, wo ich mit Lavater, den Stolbergs, Haugwitz und anderen guten Jungs war. (...) Ich ging ohne Ideen von ihm hin, und kehre reich und zufrieden zurück.»

«Ich habe kein aus den Wolcken abgesehenes Ideal angetroffen, Gott sey Danck, aber eins der herrlichsten Geschöpfe, wie sie diese Erde hervorbringt, aus der auch wir entsprossen sind.» (Brief vom 12. Juni 1775 an Sophie von La Roche)

Aus: «Der junge Goethe», Gesamtwerk, Bd. 5, Berlin 1973, und Robert Steiger, «Goethes Leben von Tag zu Tag, Band I, 1982



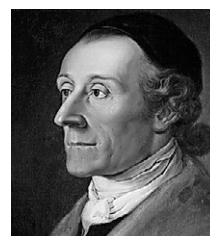
Hans Caspar Hirzel

«Bei ihm sind Denken, Reden und Handeln immer die grösste Harmonie. Wenn er seine Gedanken von den Pflichten

jedes Standes (...) mir entdeckte, war ich oft am Ende gar ausser mir. Ich horchte ihm mit Ehrfurcht zu, die Tränen rollten über meine Wangen ab, und ich glaubte mich in die Gesellschaft eines alten griechischen Weltweisen versetzt.»

«Er giebt damit zu verstehen, dass ein Mensch, so lange er nicht arbeitet und der Gesellschaft keinen Nutzen schafft, noch als Thier anzusehen seye...»

Fritz Ernst, siehe oben / Otto Sigg u. a.: «Lob der Tüchtigkeit», 1985



Johann Caspar Lavater

«Wenige Menschen habe ich so scharf geprüft, von so manchen Seiten, in so verschiedenen Situationen beob-

achtet und keinen, nicht einen durchaus sich so gleich, so fest, so zuverlässig, so lauter, so rein, so unbestechlich, so selbständig in sich lebend, so einfach, so ganz nur das, was er sein will, - so einzig in der Art gefunden, wie diesen in meinen Augen unvergleichlichen Mann.»

Aus: Hans Caspar Hirzel, «Kleinjogg oder Tun und Denken eines naturnahen glückseligen Bauern», Zürich 1980. Die Zitate wurden der Gedenkschrift zum 300. Geburtstag von Jakob Gujer entnommen.

## Zweifelhafte Ranglisten

Rüschlikon ist die attraktivste Gemeinde der Schweiz. Das besagt ein neues Rating. Doch es macht auch stutzig.

Hannes Nussbaumer

Wer ist die Schönste im ganzen Land? Diese Frage - bezogen auf die Schweizer Gemeinden - ist ein beliebtes Thema statistischer Recherchen. Ihre publizistische Manifestation finden diese Recherchen alle Jahre in den Gemeinde-Ranglisten von «Weltwoche» und «Bilanz». Angefertigt werden sie von zwei Beratungsfirmen. Für das «Weltwoche»-Rating zeichnet Iazi, für das «Bilanz»-Rating Wüest & Partner verantwortlich.

So unterschiedlich wie die Autoren, so verschieden sind die Ergebnisse. Bei der «Weltwoche», deren neueste Liste eben erschienen ist, liegt Rüschlikon auf Platz eins. Dahinter folgen Zumikon, Zollikon und Kilchberg. Auf dem fünften Rang steht die erste Nicht-Zürcher-Gemeinde: Corsier im Kanton Genf. Die Stadt Zürich folgt auf Rang 35 - im Vorjahr kam sie noch auf den 15. Platz.

Anders das «Bilanz»-Ranking, das im Mai erschienen ist. Dort liegt Zürich wie im Vorjahr auf Platz eins - gefolgt von Zug, Winterthur, Luzern, Bern und Aarau. Punkto Vorgehensweise ähneln sich die Erhebungen: Beide Institute orientieren sich an einer Reihe von Einzelbereichen, die Gemeinden werden in jedem davon rangiert. Aus den Einzelplatzierungen resultiert dann der Gesamtrang.

## Hier top, dort Flop

Und diese Gesamtränge sind gerade in der Region Zürich erstaunlich - einzelne Gemeinden müssen sich vorkommen wie im Schüttelbecher: Die «Bilanz» feiert den Aufstieg Winterthurs auf Platz 3. Bei der «Weltwoche» fällt die Stadt in demselben Jahr von Platz 25 (2015) auf Platz 174 zurück. Uster steigt bei der «Bilanz» von Platz 13 auf 11, bei der «Weltwoche» fällt die Stadt von Platz 44 auf 128. Am schlimmsten trifft es bei der «Weltwoche» Rapperswil-Jona: Die Stadt lag im Vorjahr auf Platz 20. Nun erreicht sie gerade noch Position 204. Bei der «Bilanz» hingegen verbessert sich dieselbe Gemeinde von 27 auf 19.

Was die Unterschiede noch erstaunlicher macht: Beide Erhebungen nehmen teils identische Einzelbereiche - und kommen zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen. So bewerten beide den Arbeitsmarkt: Hier liegt Zürich bei der «Bilanz» auf Platz 4, bei der «Weltwoche» auf Platz 155; Winterthur: 25 («Bilanz»)/200 («Weltwoche»); Uster: 58/446; Rapperswil-Jona: 34/146. Der Leser fragt sich: Wie kann das sein?

Patrick Schnorf, Partner bei Wüest & Partner, betont: «Entscheidend ist, was man misst und wie man gewichtet. Unser Ranking fokussiert auf die Lebensqualität, auf das Bildungsangebot, das kulturelle Angebot oder die Lärmbelastung. Immobilienpreise und Steuern spielen eine untergeordnete Rolle.»

Das Iazi-Rating der «Weltwoche» gewichtet anders: Hier machen die Immobilienpreise 50 Prozent der Gesamtbewertung aus. Sieben weitere Faktoren fliessen zu je 7 Prozent ein. Iazi-Chef Donato Scognamiglio, der Verantwortliche für das «Weltwoche»-Rating, pflichtet Schnorf bei: «Die Gewichtung ist entscheidend - verändert man sie, ändert sich alles.» Vorsicht ist freilich nicht nur beim Vergleich des «Weltwoche» mit dem «Bilanz»-Rating geboten. Der Verantwortliche für das «Weltwoche»-Rating ergänzt: «Weil wir anders gewichten als im Vorjahr, kann unser diesjähriges Rating nur bedingt mit denjenigen aus den Vorjahren verglichen werden.»

## Kritik am «Weltwoche»-Ranking

Für Donato Scognamiglio ist die enorme Bandbreite der Ranking-Resultate kein Problem. Das sei immer so, wenn verschiedene Institute Ranglisten zum selben Themenkomplex erstellen würden. Das «Bilanz»-Ranking fokussiert nur auf die 150 Schweizer Städte mit über 10 000 Einwohnern. Im Gegensatz dazu bezieht die «Weltwoche» über 900 Gemeinden in ihre Bewertung ein. Das kritisiert Schnorf von Wüest & Partner: «Es ist etwas fies, wenn die Stadt Zürich in einem Ranking zusammen mit Erlenbach bewertet wird.»